

Pastorale Leitlinien für die Arbeit der Kirche mit fremdsprachigen Katholikinnen und Katholiken in der Bistumsregion Aargau

Die pastoralen Arbeitsfelder der Kirche, welche als sogenannte Spezialseelsorge bearbeitet werden, sind schnelleren Veränderungen unterworfen, als die Arbeitsfelder, welche innerhalb der Pfarriestrukturen wahrgenommen werden. Auch werden sie meistens besonders finanziert. Aus diesen Gründen sollten sie auch häufiger neu überdacht werden. Es ist deshalb sinnvoll, pastorale Leitlinien für diese Arbeit zu schaffen. Die vorliegenden Leitlinien sind besonders auf die Seelsorge mit fremdsprachigen Katholikinnen und Katholiken zugeschnitten. Für andere Arbeitsfelder müssten sie entsprechend überarbeitet werden.

Im 1. Kapitel werden Hinweise gegeben zu Fragen, die im Zusammenhang mit der Fremdsprachigen-seelsorge immer wieder auftauchen. Im 2. Kapitel wird das Vorgehen bei der Überprüfung skizziert. Das 3. Kapitel beschreibt die Grundperspektiven und das 4. gibt konkretere Hilfe für die Arbeitsgruppen, welche gemäss Statut der KAP bei Stellenwechseln tätig werden müssen. Es folgen noch Schlussbemerkungen und Anhänge.

Die vorliegenden Leitlinien sollen helfen, in der Kirche sinnvoll auf die Veränderungen in den gesellschaftlichen Migrationsbewegungen und auf die Entwicklungen in den jeweiligen Sprachgruppen reagieren zu können.

1. Einige Hinweise zur pastoralen Situation der Kirche und zu theologischen Gegebenheiten

1.1. Begriffe

Die Gemeinschaft der Kirche besteht aus *Getauften*, nicht aus Bürgerinnen und Bürgern verschiedener Nationalitäten. Grundlegend ist die Taufe, nicht der Pass. Gewisse Begriffe, die in der gesellschaftlichen Diskussion ihre Berechtigung haben, vermitteln in der Kirche eine falsche Perspektive. Sie sind deshalb wenig geeignet für die Fragen, welche sich hier stellen. So muss z.B. keine getaufte Person in die Kirche integriert werden - sie ist nämlich *durch die Taufe bereits in der Kirche*. Auch der Begriff der Assimilation ist zu vermeiden. Er drückt ein Machtgefälle aus. Es gibt es in der katholischen Kirche nicht eine einzige massgebende Form, den Glauben zu leben und somit auch keinen Anpassungszwang. Die Kirche als Gemeinschaft (*communio*) aller Gläubigen lebt im Spannungsfeld der *Einheit in der Verschiedenheit*. Dabei ist der gegenseitiger Austausch im Leben der Kirche und die Zusammenarbeit beim Suchen nach Lösungen für anstehende Fragen ein grundlegendes Element im Leben der Kirche.

1.2. Pfarrei und andere Gefässe des Wirkens der Kirche

Die Pfarrei nicht immer fähig ist, auf alle Notwendigkeiten des Apostolates einzugehen. Diese Tendenz hat sich mit den gesellschaftlichen Veränderungen in letzter Zeit verschärft. Die Pfarrei bleibt zwar der Hauptpfeiler des Wirkens der Kirche. Denn sie ist territorial umschrieben, beständig und sichtbar. Entsprechend hat sie zu den stabilen Teilen der Gesellschaft einen guten Zugang (z.B. Familien mit Kindern, Schulpflichtige, stabile Berufsgruppen, ältere Menschen). Viele Personen ignorieren jedoch dieses pfarreiliche Milieu; oft handelt es sich dabei um junge Menschen und um die dynamischen Elemente der Gesellschaft. Das ist nicht die Schuld der Pfarreien oder ihrer Verantwortlichen, sondern diese Entwicklung ist gesellschaftlich bedingt. In der heutigen Zeit, in der die Lebenswelten der Menschen bedeutend mobiler und individualisierter geworden sind, müssen vermehrt Aufgaben, welche früher von der *ortsgebundene Pfarrei* wahrgenommen werden konnten, durch *andere* und flexiblere *pastorale Einrichtungen* übernommen werden.

Dieses Phänomen ist nicht grundsätzlich neu. Um das Evangelium zu verkünden, hat die katholische Kirche schon in der Vergangenheit verschiedenste Formen entwickelt, einerseits örtlich stabile, andererseits ortsübergreifende bzw. ortsungebundene bewegliche Gefässe. Neben den Pfarreien gab und gibt es Orden, Bewegungen, spezifische Seelsorgeeinrichtungen für Gruppen von Gläubigen, welche aus ver-

schiedensten Gründen durch die traditionellen Gefässe nicht erreicht werden. Dieses Nebeneinander und Ineinander der stabilen und der beweglichen Säulen der Kirche ist für das Leben der Kirche von grosser Bedeutung. Es hat sich aber auch gezeigt, dass diese verschiedenen Gefässe selten reibungslos miteinander funktionierten. Neben einer bis zu einem gewissen Grad belebenden Konkurrenz entwickelten die meisten Totalitätstendenzen: sie stellten (an sich selber) den Anspruch, alle Funktionen der Kirche (nur) in ihrer Gemeinschaft leben zu wollen (und sprachen gelegentlich den andern ihre Berechtigung ab). Diese Gefahr besteht auch heute für die Pfarreien und die Missionen. Sie wird noch verstärkt durch die Tendenz zur Personalisierung in der Seelsorge. Diese geschieht oft (und immer mehr) über Beziehungen. Das führt dazu, dass die Seelsorgenden die Gläubigen umfassend begleiten möchten und die Gläubigen immer wenn möglich ihre Bezugsperson haben möchten. Die Ursachen liegen also nicht einfach im persönlichen Ungenügen der Seelsorgenden. Diese sind oft hin- und herrgerissen zwischen den verschiedenen Ansprüchen.

Das Ziel des Wirkens der Kirche ist eine Gesamtpastoral. Die Strukturen sind sekundär. Sie sollen immer wieder auf das *Ziel einer multikulturellen lebendigen Gemeinschaft* ausgerichtet werden. (vgl. im Anhang K. Koch)

1.3. Analyse der geschichtlichen Situation

Es gilt deshalb immer wieder, die Aufgaben der Kirche und die jeweilige geschichtliche Situation zu *analysieren*. Die Möglichkeiten und Stärken der verschiedenen Gefässe für die Kirche als Ganze sind zu prüfen und die *Aufgaben* sind entsprechend *aufzuteilen* nach den Fähigkeiten und Charismen der pastoralen Gefässe. Pfarreien, Missionen, Bewegungen, Vereine sollten sich kennen und verstehen lernen und ihre Beziehungen, ihre Zusammenarbeit und pastorale Planung verstärken. Das geschieht im Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortung für die ganze Kirche.

1.4. Finanzen

Natürlich sind auch die finanziellen Möglichkeiten zu berücksichtigen. Auch diese sollten im Ganzen der Kirche beurteilt und eingesetzt werden. Zum Aufgabenbereich der Ortskirche gehören auch die speziellen pastoralen Gefässe. In der Schweiz werden sie viel häufiger in Frage gestellt als in andern Ländern. Die Aufgabe der Kirche wird gerne nur mit der Aufgabe der Pfarrei in eins gesetzt. Das hängt damit zusammen, dass in der Schweiz die Kirche über ihre kleinste territoriale Einheit finanziert wird. Das Geld kommt via Kirchensteuern über die Kirchgemeinden in die Kirche. Das heisst nun aber nicht, dass die *Steuereinnahmen* zur Finanzierung der Pfarrei erhoben werden. Nein, sie werden erhoben *zur Finanzierung der Aufgaben der gesamten Ortskirche (=Bistum)*. Deshalb fliesst ein Teil der Steuereinnahmen auf die Ebene Bistumsregion/Landeskirche und Bistum. Das ist prinzipiell unbestritten. Psychologisch dagegen ist es nicht immer leicht, dieses Geld weiterzugeben.

Das heisst natürlich nicht, dass nicht auf allen Ebenen mit dem Geld sinnvoll umgegangen werden soll. In der Schweiz haben die Gläubigen grossen *Einfluss* auf die Verwendung der Gelder. Das *verpflichtet* sie andererseits auch, stets das Ganze der Kirche im Auge zu behalten. Diskussionen können auch immer wieder eine Chance sein, sich dieser komplexen Zusammenhänge bewusst zu werden und sich zu fragen, wie die verschiedenen Aufgaben sinnvoll angegangen werden können. Dabei geht es nicht darum, spezifische Seelsorge überhaupt zu bestreiten. Es ist jedoch immer wieder zu fragen, für welche Getauften in der geschichtlichen Situation die Kirche spezifische Seelsorgegefässe bereitstellen soll.

2. Vorgehensweise

Die Bistumsregion Aargau hat 1993 einen Bericht zur Fremdsprachigenseelsorge verabschiedet. Dieser Bericht ist in den theologischen Grundlagen und im Aufzeigen von gewissen praktischen Gegebenheiten (Kapitel 2 und 3) immer noch aktuell. Das zeigt sich auch, wenn man ihn mit den Referaten einer der Tagung der migratio (Kommission der Bischofskonferenz für Migration) zur Zukunft der Fremdsprachigenseelsorge vom 26. September 2001 vergleicht (vgl. Eine Kirche für alle aufbauen. Zur Zukunft der Fremdsprachigenseelsorge in der Schweiz. Studententagung vom 26. September 2001, migratio Dokumentation, Luzern). Diese Grundlagenarbeit soll deshalb nicht noch einmal geleistet werden. Eine teilweise Zusammenfassung des Referates von Bischof K. Koch und die Kapitel 2 und 3 des Berichtes von 1993 finden sich deshalb als Anhang.

Der Bericht von 1993 forderte, Pastoral Konzepte auszuarbeiten auf der Ebene der Fremdsprachigen-seelsorgekreise und den entsprechenden territorialen Gebilde. Das ist jedoch kaum geschehen oder die Bemühungen wurden durch unglückliche Umstände zunichte gemacht. Aus diesen Erfahrungen möchten wir folgende Konsequenzen ziehen:

- 2.1. Anstelle von umfassenden Pastoral Konzepten werden diese pastorale Leitlinien geschaffen. Sie helfen, die Aufgaben in diesem pastoralen Arbeitsfeld zu erkennen, zu beschreiben und zwischen Pfarrei und Spezialseelsorge aufzuteilen.
- 2.2. Die Kreise, welche von einer Aufgabenteilung betroffen sind, sind in der Regel:
 - die einzelne Mission
 - die Pastoralzone der Missionen (sofern vorhanden)
 - die Standortpfarrei der Mission und eventuell Pfarreien, in denen eine grosse Sprachgruppe lebt
 - evtl. eine Seelsorgeregion, sofern sie funktionierende Strukturen hat
- 2.3. Es ist nicht sinnvoll, für alle Missionen und Sprachgruppen eine einheitliche Lösung zu finden. Jede Sprachgruppe steht an einem andern geschichtlichen Ort. Für jede Sprachgruppe und für jede Missionsstation sind die realen Möglichkeiten abzuklären.
- 2.4. Bei jedem Stellenwechsel hat eine Arbeitsgruppe der Pastoralgruppe der KAP einen Vorschlag auszuarbeiten. *Welches sind die Genehmigungsinstanzen und sollen sie hier genannt werden? ADKO und Kirchenrat (die übergeordneten Instanzen (Nationaldelegierte und Bistum) sind ja in der Arbeitsgruppe vertreten)*
- 2.5. Personeller und finanzieller Einsatz sind den Aufgaben und Möglichkeiten entsprechend zu gestalten.

3. Grundperspektiven

- 3.1. Bei der Fremdsprachigen-seelsorge handelt es sich um eine besondere Seelsorge der Kirche für eine durch die Sprache definierte Gruppe von Getauften.
- 3.2. Die Kirche achtet aufmerksam auf die Zusammensetzung der Getauften. Dabei lässt sie sich von der Option für die Benachteiligten leiten. Das bedingt von allen eine grundsätzliche Offenheit dafür, dass in der Migrationspastoral die Anforderungen ständig in Bewegung sind.
- 3.3. Diese Spezialseelsorge ist nicht auf das Gebiet einer Pfarrei beschränkt. Ihr Auftrag besteht nicht darin, eine vollständige Pfarrei zu bilden. Es ist jedoch auch nicht so, dass alle Aufgaben einfach von einer Pfarrei übernommen werden könnten. Der Auftrag wird durch spezifische Anforderungen ihrer Zielgruppen mitbestimmt.
- 3.4. Mit der gesellschaftlichen Integration einer Sprachgruppe ändern sich die Aufgaben der Seelsorge. In der Regel werden weniger spezifische Aufgaben anfallen, je länger eine Sprachgemeinschaft im Lande ist.
- 3.5. Die Aufgaben der Fremdsprachigen-seelsorge sind deshalb periodisch zu überprüfen. Das Vorgehen ist oben in Kapitel 2 dargelegt und Kapitel 4 gibt konkrete Hilfen dazu.
- 3.6. Grundlegende Beurteilungskriterien sind:
 - die Weitergabe des Glaubens
 - die Option für die Benachteiligten
 - die Förderung von lebendigen Gemeinschaften und Aktivitäten. (Was lebt, soll nicht zerstört werden.)
 - das Ziel einer multikulturellen Kirche mit multikulturellen Pfarreien und nur so viel speziellen Strukturen wie sie zur Erfüllung der Aufgaben nötig sind.

4. Konkretisierungen mit der Methode: Sehen - Urteilen - Handeln

4.1. Sehen

4.1.1. Analyse der gegenwärtigen Situation der Mission

Wie gross ist das Pastorationsgebiet? Wie verteilen sich die Fremdsprachigen darin?

Wie ist die Sprachgruppe zusammengesetzt?

Wie ist die Situation der ersten Generation der Immigrantinnen und Immigranten?

Wie sieht die Kultur der zweisprachigen zweiten und dritten Generation aus?

Was für Strömungen gibt es innerhalb der Sprachgruppe?

Welches sind die Schwerpunkte, Aktivitäten, Spezialitäten und Möglichkeiten der Mission?

Welche Tätigkeiten brauchen wieviel Führung, Begleitung und Animation durch Seelsorgernde?

Welche Tätigkeiten können von Freiwilligen selbständig ausgeführt werden?

Welche Tätigkeiten werden durch übergeordnete Einrichtungen ausgeführt (z.B. Zona pastorale)?

Wie sind die Kontakte zu den Territorialpfarreien? Gibt es beauftragte Kontaktpersonen?

4.1.2. Analyse der Standortpfarrei der Mission und eventueller Pfarreien mit einem grossen Anteil der entsprechenden Sprachgruppe

Welches sind die Aktivitäten, Schwerpunkte, Spezialitäten und Möglichkeiten der Standortpfarrei?

Wieweit ist ein Bewusstsein vorhanden, dass die Pfarrei eine vielsprachige Pfarrei ist?

Gibt es Strukturen, welche für die Fremdsprachigen einladend sind?

Wo gibt es bereits eine Zusammenarbeit und wie funktioniert sie?

Ist sie ständig oder gelegentlich?

Gibt es Anlässe, welche für Begegnungen einladend sind (Tag der Völker usw.)?

Werden soziale Tätigkeiten gemeinsam gemacht?

Wie ist die Zusammenarbeit auf liturgischem Gebiet?

Gibt es Partizipation in den Gremien (Pfarreirat, Kirchenpflegen)?

Ist jemand für Kontakte zuständig?

Wie werden Räumlichkeiten benutzt?

4.2. Urteilen

4.2.1. Grundlegend zur Beurteilung sind die Grundperspektiven in Kapitel 3

4.2.2. Einige Konkretisierungen könnten sein:

Welche Gruppen sind hier die Benachteiligten?

In der Praxis können das sein:

die erste Generation klassischer Arbeitsimmigration

junge Menschen, die erst nach der obligatorischen Schulpflicht im Rahmen des Familiennachzuges in die Schweiz kommen

EhepartnerInnen

Kurzaufenthalter

Arbeitende in Wirtschaftszweigen, die nahe oder jenseits der Grenzen der Legalität operieren (Schwarzarbeiter, Tänzerinnen ...)

Flüchtlinge, Asylbewerber

Wie nahe steht eine Tätigkeit dem Grundauftrag der Kirche?

Wie engagiert sich eine Gruppe, ein Verein in der Kirche?

Was für Erfahrungen gibt es bereits, was ergibt sich daraus?

Wieweit fördert oder behindert die jetzige Situation den Weg zu einer multikulturellen Kirche, wieweit sind gesonderte Strukturen nötig?

Wieweit ist es sinnvoll, eine engere (stellvertretende) Verbindung zwischen Pfarrei und Standortgemeinde einer Mission oder einer Pfarrei mit besonders hohem Anteil der entsprechenden Sprachgruppe anzustreben (Verwurzelung in einer Ortspfarrei und Verantwortung einer Ortspfarrei und einer Person im Seelsorgeteam für die Sprachgruppe)?

4.3. Handeln

Was ergeben sich aus dem Sehen und Urteilen für Folgen?
Steht ein definitiver Entscheid an oder ist die Ausarbeitung eines Pilotprojektes angebracht?
Welche zuständigen Gremien müssen einbezogen werden?
Wer muss was genehmigen?
Wer ist verantwortlich für die Durchführung?
Klärung eventueller neuer Verantwortlichkeiten mit den jeweils zuständigen Gremien
Klärung finanzieller Fragen
Schaffung der entsprechenden Gefässe
Suche und Beauftragung der Personen

5. Schlussbemerkungen

- Das Bewusstsein, dass es in der Kirche keine Schweizer oder Ausländerinnen gibt, sondern dass aufgrund der Taufe alle gleichberechtigte Mitglieder der Kirche sind, ist wenig ausgeprägt und vor allem nicht in den Herzen assimiliert. Immer wieder kommen in allen beteiligten Kreisen staatsbürgerliche, politische, nationale Argumente auf.
- Die Mitgliedschaft aufgrund der Taufe führt dazu, dass nicht eine Gruppe der andern einfach die Finanzen streichen kann – sei es durch Drohung einschneidender Budgetmassnahmen oder durch die Drohung, die Steuern nicht mehr zu bezahlen und einen eigenen 'Betrieb' zu eröffnen. 'Wenn wir in der Eucharistie Anteil erhalten an dem einen Brot Jesu Christi, können wir uns deshalb in und nach dieser Feier unmöglich als "Eigenbrötler", auch nicht als ortsgemeindliche oder nationale "Eigenbrötler", benehmen. (K. Koch, S.14)
- Die gegenseitige Offenheit füreinander und für andere neu immigrierte Fremdsprachige lässt oft zu wünschen übrig.
- Es ist wichtig, dass etwas in Bewegung kommt. Reine, auch noch so gute Verteidigung des Bisherigen stösst an Grenzen und fördert die Gefahr von Kurzschlusshandlungen. Neue Wege sind von Fall zu Fall bei Personalwechseln und bei Pilotprojekten zu gehen.
- Die Erfahrung zeigt, dass auf der Ebene des Grundsätzlichen und auf der Ebene des Predigens von Gemeinschaft grosse Einigkeit herrscht. Sobald es jedoch um Konkretes geht, wird es oft schwierig. Auf der emotionalen Ebene transportierte unterschwellige Ansprüche und Vorwürfe erschweren immer wieder Lösungen.
Karikierte Beispiele: Die sollen sich endlich uns anpassen/ die 'Schweizer' Kirche ist nicht mehr katholisch/ Verwaltungsstellen, die nicht drauskommen, bestimmen den Kurs/ persönliche Animositäten usw.
Wenn auf solche Dinge konsequent verzichtet würde, wären wir ein gutes Stück weiter.

Anhang zu den grundsätzlichen theologischen Gegebenheiten

1.1. Aus dem Referat von Bischof K. Koch (Vgl. K. Koch, Die Kirche: Eine Gemeinschaft aus vielen Völkern. Vortrag, gehalten an der Studientagung zur Zukunft der Fremdsprachigenseelsorge vom 26. September 2001 (migratio Dokumentation 3))

Die Kirche war schon früh eine Gemeinschaft aus Personen verschiedener Sprachen und Kulturen. Die Apostelgeschichte schildert das Pfingstfest als Geburtstag der Kirche als multikulturelles und vielsprachiges Ereignis. Die Kirche war von Anfang an eine multikulturelle Gemeinschaft.

'Die Kirche ist vielmehr von ihrem Ursprung her und seit ihrer Geburt universal, eine Glaubensgemeinschaft mit weltweitem Horizont und aus vielen Völkern. In diesem ursprünglichen und authentischen Sinn ist die Kirche "katholisch": in allen Sprachen sprechend und doch eins in demselben Geist.'(S.7)

'Eine erste konkrete Bewährung der Wahrnehmung der Universalität der Kirche sehe ich in der Begegnung zwischen unseren schweizerischen Pfarreien und den fremdsprachigen Missionen. Denn diese Missionen machen in unserer kirchlichen Realität gleichsam Universalkirche präsent und prägen unserer Ortskirche das Kennzeichen der Katholizität auf, und zwar auf eine konkrete und hautnahe Weise. Deshalb kann das erkenntnisleitende Interesse dieser Begegnung nicht Integration heissen, jedenfalls dann nicht, wenn man darunter die einseitige Eingliederung der fremdsprachigen Christen und Christinnen in die lokale Kirche versteht, die dabei selbst unverändert bleiben möchte. Nimmt man dagegen Integration beim Wortsinn, dann geht es darum, dass Pfarreien und fremdsprachige Missionen gemeinsam zu einer organischen Ganzheit verbunden werden und dabei integer bleiben. Wenn man sich zudem am paulinischen Bild der Kirche als des Leibes Christi orientiert, dann gehören zur Integrität dieses Liebes alle Glieder, die freilich in ihrer Identität integer bleiben. In diesem Sinne wäre Integration und Communio deckungsgleich, und als erstrebenswertes Ziel wäre eine multikulturelle Pfarrei vor Augen, in der Einheimische und Fremde immer mehr zu einer lebendigen Gemeinschaft zusammenwachsen, zu einer organischen Einheit dank der Einordnung der je eigenen Verschiedenheit.' (S. 29)

1.2. Aus dem Bericht zur Fremdsprachigenseelsorge in der Bistumsregion Aargau von 1993:

Kap. 2: Theologische Grundlagen zur Fremdsprachigenseelsorge: Das Recht, den Glauben in der eigenen Kultur zu leben

Hinter dem Wandel der Bezeichnungen von Gastarbeiter- über Ausländer- zu Fremdsprachigenseelsorge steht eine vertiefte theologische Erkenntnis über die Kirche: Grundlegend für die Zugehörigkeit zur Kirche sind weder die Tätigkeit noch der Pass, sondern die Taufe. Durch die Taufe sind alle gleichberechtigte Mitglieder des Volkes Gottes, der Gemeinschaft der Kirche (Communio).

Das Evangelium ist keine abstrakte Grösse, sondern es lebt immer in enger Verflechtung mit den jeweiligen Kulturen. Wer Glauben annimmt, darf ihn in seiner Kultur leben; er darf nicht gezwungen werden, mit dem Glauben eine ihm fremde Kultur übernehmen zu müssen. (Dieser Grundsatzentscheid wurde schon in neutestamentlicher Zeit gefällt bei der Aufnahme von Heiden in die Kirche. Wer als Heide Christ wurde, musste nicht die jüdischen Lebensformen und die jüdische Kultur mitübernehmen (vgl. Apg 15; Gal 2,1-16). Die Volksfrömmigkeit, in welcher die kulturelle Prägung schon immer eine zentrale Rolle spielte, hat von dieser Freiheit selbstverständlichen Gebrauch gemacht. Wegen ihrer engen Verbindung mit der eigenen Kultur hat sie deshalb eine grosse Bedeutung für das religiöse Leben. Es gibt in der Kirche keinen Zwang zur Assimilation oder Integration im Sinn einer Anpassung an eine fremde Kultur. In der Kirche geht es um die Gemeinschaft verschiedener Ethnien und Gruppen, die ihre eigene Identität haben. Das halten auch die kirchlichen Dokumente fest, welche sich mit der Frage der Seelsorge an MigrantInnen befassen. (Pastoralis migratorum cura (1969), Kirchenrecht § 518, Synode 72, deren Text zu unserer Frage in Anhang Nr. 1 beigefügt ist.).

Neben der territorialen Gliederung der Kirche in Pfarreien hat es immer andere, personal gegliederte, Gemeinschaften gegeben. Die Sendung ihrer Seelsorger zur Verkündigung der Frohen Botschaft muss die spezifische Situation der Gläubigen berücksichtigen, welche ihnen anvertraut sind. Dabei ist natürlich auch die gegenseitige Zusammenarbeit mit der Territorialpfarrei wichtig.

In der Pastoraltheologie redet man von der Pfarrei als Gemeinschaft von Gemeinschaften oder von einer Kirche, die sich aus Basisgemeinschaften zusammensetzt. Jede Fremdsprachigengruppe ist eine der vielen Gemeinschaften, welche zusammen die Kirche bilden. Auch wird die Bedeutung der Volksreligiosität heute wieder vermehrt erkannt, und überall sind Bestrebungen im Gang, die Anonymität der Grosskirchen durch Gruppenbildung zu überwinden. Die weltweite Vielfalt der Kirche hat ihr Abbild in der Vielfalt unserer lokalen Kirchen.

Je nach der Situation der Fremdsprachigengruppen ändert sich der Charakter ihrer Seelsorge. Das pastorale Konzept der Seelsorge ist deshalb überall von Zeit zu Zeit zu überprüfen. Für die erste Einwanderergeneration, welche sich in einem fremden Land zurechtfinden muss, stehen spezifische Probleme im Vordergrund, welche sich später nicht mehr im gleichen Mass stellen. Hingegen zeigt sich gerade bei der zweiten Generation und den Eingebürgerten, dass die kulturelle Prägung anhält: Das Freizeitverhalten z.B. ist anders. Bei Anlässen des persönlichen religiösen Lebens dient die Mission als Anlaufstelle, da Taufe, Erstkommunion, Firmung, aber auch Hochzeiten, nach den eigenen Bräuchen gefeiert werden möchten. Die Volksreligiosität zeigt hier ihre tiefen Wurzeln. Die Seelsorge kann deshalb keinesfalls auf die Einwanderergeneration beschränkt werden.

Postulat 1: Die Fremdsprachigenseelsorge ist im Raum der Kirche grundsätzlich legitimiert und bedarf keines immer wiederkehrenden Beweises ihrer Berechtigung.

Genehmigt durch die Aargauische Dekanenkonferenz am 12. Juni 2002.
Vom Kirchenrat am 18. September 2002 abschliessend zur Kenntnis genommen.